

ändert worden: eine politische Krise (sie äußert sich in schwachen Regierungen), eine Verwaltungskrise (die Versteinerung der - allerdings reformierbaren - Apparate), eine Wirtschaftskrise (Kreditverknappung und faule Kredite) und eine gesellschaftliche Krise (Überalterung). Letztlich befindet sich auch - quasi als fünfte Krise - die Unternehmenskultur im Umbruch. Den Bogen zum Beginn schlagend, drückte Pohl abschließend seine Überzeugung aus, daß Japan diese Krisen bewältigen werde, gerade weil es kein Modell sei und sein Wertekanon und sein Gesellschaftssystem eben einmalig seien.

Nicht zuletzt die mit knapp 200 Interessenten große Beteiligung an der Veranstaltung zeigte das Bedürfnisse, die in der Themenstellung der Tagung angesprochene Frage "Bedrohung oder Chance?" und die Perspektiven im asiatisch-pazifischen Raum wie auch der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den asiatisch-pazifischen Ländern zu erörtern. Die Tagung konnte mit ihrem gedrängten Programm dazu sicherlich nur ein erster Schritt sein. Sie dürfte insofern der weiteren Diskussion, aber auch dem weiteren Handeln Impulse gegeben haben, als sie den Mythos eines asiatisch-pazifischen Jahrhunderts eindeutig zerstörte, die Begrenzungen des asiatischen "Wirtschaftswunders" aufzeigte und die Chancen der Kooperation herausstellte.

Sonja Banze, Uwe Kotzel

Transformationen kommunistischer Großmächte. China und Rußland im Vergleich

Ost-West-Kolleg, Brühl, 25. - 28. November 1996

Hatten die Tagungen der letzten Jahre den Transformationsprozeß für jede Großmacht gesondert und länderspezifisch in den Vordergrund gestellt, ging es diesmal um einen Vergleich des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umbruches in den beiden Ländern. Namhafte Rußland- und Chinaexperten, darunter Politologen und Ökonomen, waren zusammengekommen, um der derzeit international heftig diskutierten Frage über die mögliche Überlegenheit der graduellen, chinesischen Transformationsstrategie gegenüber der russischen Schocktherapie nachzugehen.

Einführend wurde ein theoretischer und methodischer Einblick in den aktuellen Stand der Transformationsforschung gegeben. PD Dr. Hans-Henning Schröder vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln (Biost) referierte über Rußland, Prof. Dr. Carsten Herrmann-Pillath von der Universität-GH Duisburg/Universität Witten-Herdecke subsumierte die methodischen Probleme des chinesischen Systemwechsels.

Schröder wies darauf hin, daß westliche Denkkategorien wie Aufbau einer westlichen Demokratie und industriellen Konsumgesellschaft nicht vorbehaltlos auf Rußland übertragen werden können, dieses habe andere historische Grundlagen für seine politische Kultur. Sowohl im Zarenreich als auch in der Sowjetunion fehlte es an einer Gegenelite zur herrschenden Macht. Parteien und Gewerkschaften waren nicht wie im Westen das "Unterfutter" des politischen Systems. Daraus erklärt sich auch die momentane Schwäche in der Parteienbildung. Nach wie vor entziehen sich die Apparate (Geheimdienst, Armee) einer öffentlichen Kontrolle. Damit werden auto-

ritäre Tendenzen begünstigt. Der plötzliche Einbruch der Marktwirtschaft durch Gaidars Schocktherapie hat die Intelligenzia, die Trägerin des Demokratisierungsprozesses, in materielle Unsicherheit gestürzt. Die zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich hat Einfluß auf die politische Kultur. Eine stabile Demokratie braucht ein soziales Netz, das bisher in Rußland nicht vorhanden ist. Aber nach Schröder hat das russische Beispiel auch positive Züge. Es gibt ein gut qualifiziertes Humankapital, und rechtlich-institutionelle Rahmenbedingungen zur Schaffung von Wirtschaftssubjekten (Einrichtung von Zentralbanken, Eigentumsbildung, ansatzweise monetäre Stabilität, Freigabe des Außenhandels) sind im Entstehen begriffen. Im politischen Bereich ist immerhin eine wesentliche Bedingung für eine Demokratisierung erreicht, nämlich freie Wahlen.

Ganz anders stellt sich die Entwicklung in der Volksrepublik China dar. Herrmann-Pillath schloß sich dem Standpunkt Schröders an, daß das Modell westlicher Industriegesellschaften nicht ohne Rücksicht auf die historischen und kulturellen Rahmenbedingungen auf alle Länder übertragen werden kann. Am Beispiel Chinas zeigt sich gerade, daß der Übergang zur Marktwirtschaft offenbar nicht notwendigerweise Demokratisierung bedeutet. Zweifel sind auch angebracht, ob China als Modell für Rußland dienen kann. China ist ein Entwicklungsland, es durchläuft gleichzeitig einen Entwicklungs- und einen Transformationsprozeß. Rußland dagegen ist überindustrialisiert, Während die Sowjetunion im Laufe ihrer Geschichte flächendeckend Industriemonopole aufbaute, gab es in der Volksrepublik China seit den 50er Jahren immer wieder Dezentralisierungstendenzen. Diese Dezentralisierung war seit der Öffnung ab 1978 eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung des Wettbewerbs. Bei der Marktöffnung fand sich für China ein anderes, günstigeres Umfeld als für Rußland vor. Entscheidend waren und sind die Direktinvestitionen der Auslandschinesen. Gerade diese sorgen für die Integration der Volksrepublik in den ostasiatischen Wirtschaftsraum. Dies alles spielt sich bei vergleichsweise geringer politischer Liberalisierung ab.

Die folgenden Referate vertieften die am Eröffnungstag aufgeworfenen Fragestellungen anhand empirischer Befunde zunächst für den Bereich Wirtschaft, dann für Staat und Gesellschaft. Wie Prof. Dr. Hans-Herrmann Höhmann vom Biost betonte, stellt sich die Transformationsaufgabe in Rußland komplexer dar als in den Staaten Ostmitteleuropas. Die Altlasten der Sowjetunion erweisen sich in den System-, aber auch Verhaltens- und Denkstrukturen als viel hartnäckiger. Im Unterschied zu Ostmitteleuropa fehlt es in Rußland an einer Regierung mit glaubwürdiger Kompetenz, die wirtschaftliche Transformation konsequent durchzusetzen. Zwar haben die alten Eliten ein starkes Interesse an macht- und wohlstandssichernden Wirtschaftsreformen (Stichwort "Kapitalisierung der Nomenklatura") und es herrscht die Erkenntnis vor, daß praktikable Systemalternativen nicht existieren, doch der Ablauf der Wirtschaftsprozesse wird stark beeinträchtigt durch Kriminalität. Weit verbreitet sind spekulative Geschäfte zu Lasten von Investitionen. Schließlich ist als ein weiteres Hemmnis die administrative Intervention zu nennen, die zuletzt auf Konflikte zwischen Regierung und Präsident, unter und innerhalb der Ministerien mit ihren alten und neuen Lobbies, sowie zwischen der Zentrale und den Regionen zurückzuführen ist. Höhmann stellte zwei Szenarien für die weitere Entwicklung der russischen

Wirtschaft vor: 1. die Tendenz hin zu einer interventionistischen und monopolistischen Wirtschaftsordnung mit korporativistischen Merkmalen, wenig Effizienz und rentenorientiertem Unternehmertum (eine Rückkehr zur sowjetischen Planwirtschaft hält Höhmann für ausgeschlossen) oder 2. die langsame, aber stetige Entstehung eines wettbewerbsorientierten Unternehmertums mit technologischer Kompetenz und Offenheit zur Weltwirtschaft, wobei sich Ansätze dazu in den Bereichen Handel und Consulting finden. Für den zweiten Entwicklungsweg ist allerdings entscheidend, inwieweit Rußland in die Weltwirtschaft dauerhaft integriert wird und sich die G-7 und die EU nicht auf tagespolitisch motivierte Stützungsmaßnahmen für die russische Regierung ("Hilfe für Jelzin") beschränken.

Dr. Song Xueming von der Universität Duisburg wies in seinem Vortrag darauf hin, daß die Schocktherapie in Rußland nicht griff, weil es vorher keinen Markt gab. Es fehlte ein soziales Netz, das die Arbeitslosen hätte auffangen können. Im übrigen kommt eine fiskalische Ordnungspolitik nicht von heute auf morgen. Im Gegensatz dazu erwies sich der gradualistische Transformationsweg in der Volksrepublik China als erfolgreicher. Innerhalb von achtzehn Jahren konnte eine solide Grundlage geschaffen werden, Rußland dagegen hat gerade einmal fünf Jahre hinter sich. Man muß Rußland einfach mehr Zeit für seine wirtschaftliche Transformation einräumen. In China sind derzeit zwei Entwicklungen zu beobachten: Im Binnenland steht weiterhin die Entwicklungsökonomie, d.h. der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft im Vordergrund, während die bereits industrialisierte Küstenregion eher vor dem Problem steht, wie sie den internationalen Standard erreichen und halten kann.

Am vorletzten Tag des Seminars erörterten Dr. Gunter Schubert vom Institut für interdisziplinäre Forschung/Heidelberg, Prof. Dr. Michael Brie von der Humboldt-Universität Berlin und Dr. Zhang Junhua von der Universität Frankfurt Probleme des politischen Systemwandels in den beiden Ländern. Im Westen wird bei der durchaus angebrachten Menschenrechtsdiskussion leicht vergessen, daß sich China auf dem Weg zu einer "civic society" befindet. Die Regionaleliten setzen bei den Auseinandersetzungen um die Ressourcenverteilung ein Gegengewicht zur Zentrale. Die KP muß sich an die Interessenvielfalt anpassen. Soweit ihr Machtmonopol nicht in Frage gestellt wird, duldet die Partei Pressefreiheit (Rundfunk und Fernsehen dagegen bleiben unter strikter Kontrolle). Die Wählbarkeit lokaler Dorfvorsteher stellt bereits einen Bruch mit dem marxistisch-leninistischen Prinzip des demokratischen Zentralismus dar. Die chinesische wie auch russische Gesellschaft kennzeichnet ein stark geprägtes Patronage-System. Ein weiteres Merkmal ist das Vorhandensein eines Nationalismus, in China ein in der breiten Bevölkerung verankertes Bewußtsein von Stärke gegenüber der westlichen Welt, in Rußland dagegen der Ausdruck von Minderwertigkeitsgefühl.

Am Ende der Tagung gab Dr. Gudrun Wacker (Biost) einen Überblick über die russisch-chinesischen Beziehungen in den 90er Jahren mit besonderer Berücksichtigung der wirtschafts- und sicherheitspolitischen Aspekte. China ist das einzige Land, in das Rußland zur Zeit in nennenswertem Umfang verarbeitete Güter exportiert. Die Chinesen wollen die russischen Lieferungen mit Waren bezahlen, die Russen fordern jedoch Devisen. Deshalb ziehen sich die Wirtschaftsverhandlungen hin.

Peking ist auch ein willkommener Abnehmer für die unter Konversion leidende russische Rüstungsindustrie. Andererseits hegt man in Rußland sicherheitspolitische Bedenken gegenüber einem aufrüstenden China. Hinzu kommt die in Russisch-Fernost verbreitete und von den lokalen Behörden bewußt geschürte Furcht vor der Einwanderung von Chinesen. Diese Furcht erscheint allerdings auch nicht unbegründet angesichts des enormen Bevölkerungsdrucks in China, dem eine sehr dünne Besiedlung in Russisch-Fernost gegenübersteht. Aus diesem Grund sträuben sich lokale russische Behörden gegen eine Lösung der Grenzstreitigkeiten. Ungeachtet dieser Irritationen hat eine außenpolitische Annäherung zwischen den beiden Staaten stattgefunden, die seit Jelzins China-Besuch im April 1996 ihren Ausdruck in der Formel "strategische Partnerschaft" findet und sich aus dem Verhältnis zu den USA speist. So unterstützt Rußland die chinesische Position in der Taiwan-Frage, China im Gegenzug die russische Haltung zur NATO-Osterweiterung.

Alles in allem war das viertägige Seminar gelungen und hat den Teilnehmer wichtige Einsichten in die positiven wie auch negativen Erscheinungen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandels in den beiden Großmächten vermittelt - eines Wandels von internationaler Tragweite, der uns noch für längere Zeit wissenschaftlich beschäftigen wird.

Eva-Maria Stolberg

Ecology and Economy - Strategies for Sustainable Growth

Brüssel, 29. - 30. November 1996

Am 29. und 30. November 1996 hat die European Japan Experts Association e.V. (EJEA), in der eine große Zahl von Alumni des Sonderaustauschprogrammes (SAP) organisiert sind, in Brüssel im Club de la Fondation Universitaire ihren ersten Workshop durchgeführt.

Auf Anregung der EJEA-Vorsitzenden Frau Prof. Gesine Foljanty-Jost (Universität Halle-Wittenberg) befaßte sich der Workshop mit dem Thema: „Ecology and Economy - Strategies for Sustainable Growth“. Diese Veranstaltung wurde von der Europäischen Kommission voll finanziert, und zwar zu jeweils einem Drittel von den Generaldirektionen I (External Economic Relations), XI (Environment, Nuclear Safety and Civil Protection) und XXII (Education, Training and Youth). Für das angemessene Ambiente vor Ort hat der frühere belgische Botschafter in Japan, Herr Marcel Depasse, gesorgt.

Ziele des Workshops waren:

- die Vorbereitung einer Sommerschule für europäische und japanische Studenten im Jahre 1997 zum gleichen Thema;
- Informationsbeschaffung für die Sommerschule und Expertenbefragung durch die dafür Verantwortlichen;
- Vorstellung und Diskussion des Konzepts;
- Kontaktaufnahme mit der japanischen Seite.

Nicht zu den unmittelbaren, aber gleichwohl zu den möglichen langfristigen Zielen gehörten: